

## Die Gesichter der Arbeitslosigkeit

Die Wirtschaftskrise hat zugeschlagen, 350.000 Menschen sind in Österreich ohne Arbeit. Die Ge- und Betroffenen suchen beim AMS Hilfe. Angela Summereder hat im Jobcenter in Ried im Innkreis dokumentiert, wie es Menschen ergeht, während sie für den Arbeitsmarkt fit gemacht werden sollen. **Von Julia Evers**

**OÖN:** *Waren Sie jemals arbeitslos?*

**Summereder:** Ja. Ich bin mit meinen Kindern zurück aufs Land, ins Innviertel, gezogen. Ich hatte ein abgeschlossenes Studium der Filmregie und der Germanistik. Aber wer braucht eine promovierte Regisseurin im Innviertel? Ich war selbst im Jobcenter, habe dann aber die Seiten gewechselt und dort in den vergangenen fünf Jahren als Trainerin gearbeitet. Aber ich kenne das Gefühl der Arbeitslosigkeit, weiß, was es heißt, wenn man nichts einbringen kann, nichts mitgestalten, wenn die eigenen Begabungen nicht gefragt sind. Diese Erfahrungen waren der Ausgangspunkt für den Film.

**OÖN:** *Welche Erfahrungen haben Sie im „Jobcenter“, in der Trainingseinrichtung, in der Arbeitslose wieder fit für den Arbeitsmarkt gemacht werden sollen, gemacht?*

**Summereder:** Der Alltag im Jobcenter enthüllt sehr viel von unserer Leistungsgesellschaft. Denn wenn Arbeit dem Marktprinzip überantwortet wird, muss es auch Verlierer geben. Die Arbeit dort hat mich als Künstlerin sehr geerdet, weil ich mich mit sehr realen Schicksalen auseinandersetzen musste. Ich wollte diese Welt, diesen Betrieb des Trainings ausleuchten.

**OÖN:** *Wie haben Sie die Protagonisten ausgewählt?*

**Summereder:** Wichtig war, dass ich ein Vertrauensverhältnis zu ihnen aufbauen konnte. Außerdem wollte ich einen Querschnitt aus Älteren, die das hauptsächlich betrifft, und den Jungen, die erst gar nicht in den Arbeitsmarkt aufgenommen werden. Viele wollten nicht, für die, die mitgemacht haben, war es aber oft eine Erleichterung, über ihre Situation und Erfahrungen reden zu können.

**OÖN:** *Die Menschen, die Sie porträtieren, stammen aus dem Raum Ried – ist dieser Ort austauschbar oder von Bedeutung?*

**Summereder:** Das Prinzip „Fordern und fördern“ kommt eigentlich von Hartz IV. Und die Geschichten und die Bilder könnten auch aus Nordfrankreich oder aus Brandenburg sein. In der Provinz wird Arbeitslosigkeit aber noch einmal anders erlebt als in einer Metropole. Die Lebensentwürfe sind am Land einheitlicher, sehr über Leistung und Besitz definiert. Und gerade durch den Hausbau, der ja dazugehört, sind die Menschen auch ausgeliefert und haben weniger Alternativen – woanders zu arbeiten oder anders zu leben, anderes auszuprobieren.

**OÖN:** *Einer der Protagonisten erzählt, dass er lügt, wenn er auf seine Arbeitslosigkeit angesprochen wird, dass er für die Nachbarn die Illusion eines Jobs aufrechterhält.*

**Summereder:** In unserer Leistungsgesellschaft gibt es fast kein schlimmeres Stigma als das der Arbeitslosigkeit. Man darf gemein sein, fies, gierig, charakterlos – das ist alles gesellschaftlich akzeptiert, konformer, als arbeitslos zu sein.

**OÖN:** *Was soll dieser Film bewirken?*

**Summereder:** Dass man sich diese Kurse genauer ansieht. Da passiert viel Missbrauch. Wenn dann wöchentliche Einstiegsmöglichkeiten in die Kurse verlangt werden, dreht sich das

nur darum, dass die Möglichkeit da sein soll, jeden Montag die Arbeitslosigkeits-Statistiken zu frisieren. Daraus entsteht in diesen Kursen eine Bahnhofsatmosphäre. Und die Arbeitslosigkeit, die für die Betroffenen beschämend und frustrierend ist, wird nur verwaltet.

**OÖN:** *Sie bieten im Film keine Lösung an...*

**Summereder:** Ich glaube, dass der Film Empathie und Interesse weckt – und das ist die generelle Lösung für die Probleme, von denen der Film erzählt, nämlich Ausgrenzung und mangelnde Zugehörigkeit. Die Angst, nicht zu entsprechen, kennen die Menschen, die Arbeit haben, auch. Der Druck steigt genauso wie die Angst davor, den Job zu verlieren.



Ehrliche Einblicke, berührender Film: Unterschiedliche Schicksale kosteten Atafa, Martin, Helmut und Sieglinde den Job. *Bilder: sixpackfilm*

